

Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der Stadt Hochheim a. M.

Erscheint 4 mal wöchentlich: Montags, Mittwochs, Freitags, Samstags.

(Für Postbezug nur 5 maliges Erscheinen, die Freitags-Nummer wird der Samstag-Nummer beigelegt.)

Redaktion u. Expedition: Viebrich a. Rh., Rathausstr. 16. Telephon 41.

Redakteur: Paul Jorjisch in Viebrich a. Rh.

Rotations-Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Zeidler in Viebrich a. Rh.

Filialexpedition in Hochheim: Jean Lauer.

Bezugspreis: monatlich 40 Pfg. einschl. Bringerlohn; zu gleichem Preise, aber ohne Bestellgeld, auch bei Postbezug.

Anzeigenpreis: für die 6 gespaltene Colonelzeile oder deren Raum 10 Pfg., Reklamezeile 25 Pfg.

Nr. 96.

Montag, den 22. Juni 1914.

8. Jahrgang

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim am Main.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 23. Juni 1914, abends 7½ Uhr findet eine Übung der Pflichtfeuerwehr statt, wozu sämtliche Mannschaften derselben zu erscheinen haben.

Entschuldigungen können bei dem Herrn Bürgermeister am Dienstag vormittag angebracht werden; aber nur in ganz dringenden Fällen. Wer ohne Entschuldigung fehlt wird bestraft.

Die Feine und Armbinde sind mitzubringen.

Hochheim a. M., den 19. Juni 1914.

J. Basting, Oberbrandmeister.

Bekanntmachung.

Die königliche Kreisfeste befindet sich Rheingauerstraße Nr. 3 parterre. Kassenstunden sind werktäglich von 8 bis 12 Uhr vorm. Außer an den Sonn- und gesetzlichen Feiertagen ist die Kreisfeste noch am 18. und 23. j. Mts. und wenn einer dieser Tage auf einen Sonn- oder Feiertag fällt, an dem diesem vorhergehenden Werktag, ferner an den beiden letzten Werktagen eines jeden Monats, sowie am Geburtstage Sr. Majestät des Kaisers und Königs geschlossen.

Am 1. j. Mts. können wegen des starken Verkehrs infolge Pensionzahlungen usw. bei der Kreisfeste keine Einzahlungen gemacht werden.

Wiesbaden, den 15. Juni 1914.

Königliche Kreisfeste Wiesbaden.

Reimbach.

Wird veröffentlicht.

Wiesbaden, den 16. Juni 1914.

Der königliche Landrat von Heimbürg.

Wird veröffentlicht.

Hochheim a. M., den 18. Juni 1914.

Der Bürgermeister. Arzbächer.

Bekanntmachung.

Provolantamt Frankfurt a. M. — Eisenbahnstation West — nimmt mit beginnender Heuernte den Verkauf von Heu wieder auf. Abnahme bei gutem Wetter täglich von 7—12 Uhr vormitt. und von 2—4 Uhr nachmittags mit Ausnahme von Samstags nachmittags.

Das Heu kann gleich von der Wiese angefahren werden, muß aber gut gewonnen und vor allem gut getrocknet sein.

Wird veröffentlicht.

Wiesbaden, den 12. Juni 1914.

Der königliche Landrat von Heimbürg.

Nr. 1.

Wird veröffentlicht.

Hochheim a. M., den 18. Juni 1914.

Der Bürgermeister. Arzbächer.

Nachdem nunmehr für den Fahrverkehr auf öffentlichen Wegen in ganz Preußen durch Polizei-Verordnungen einheitlich vorgeschrieben ist, rechts auszuweichen und links zu überholen, erachtet die wir es für geboten, daß von den nachgeordneten Behörden auf die strengste Durchführung dieser Bestimmungen mit Nachdruck hingewirkt wird. Gleichzeitig wird dafür Sorge zu tragen sein, daß auch die sonst für den Fahrverkehr bestehenden polizeilichen Vorschriften mit größter Strenge gehandhabt werden, als dies bisher geschehen ist.

Wie die Erfahrung lehrt, pflegen namentlich die Führer der Pferdebesitzer jene Bestimmungen nur geringe Beachtung zu schenken. Bei der Begegnung mit Fußwerkern weichen sie nicht immer nach rechts, sondern nach der besser beleuchteten Straßenseite aus. Wenn sie von anderen Fahrzeugen, insbesondere von Kraftwagen, überholt werden sollten, beachten sie die vom Führer des überholenden Wagens gegebenen Zeichen häufig nicht und machen außerdem nicht immer links, sondern je nach dem Zustande der Straße auf der einen oder anderen Seite zum Vorbeifahren Man. Sehr oft wird ferner gegen die Vorschriften verstoßen, die verbieten, daß die Lenker von Fußwerkern während der Fahrt schlafen oder die Gespanne unbeaufsichtigt auf der Straße stehen lassen. Endlich werden die Wagen während der Dunkelheit häufig nicht vorchriftsmäßig beleuchtet. Ein großer Teil der Unfälle im öffentlichen Fahrverkehr dürfte auf eine solche nicht ausreichende Befolgung der polizeilichen Vorschriften zurückzuführen sein. Das gilt namentlich mit Bezug auf den stetig zunehmenden Verkehr mit Kraftwagen, der sich nur dann glatt vollziehen kann, wenn die bestehenden Vorschriften von allen auf den öffentlichen Wegen verkehrenden Fußwerkern genau befolgt werden.

Berlin, den 28. Juni 1905.

Der Minister der öffentlichen Arbeiten.
Der Minister des Innern.

Vorstehender Ministerial-Erlaß wird hiermit wiederholt zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Die Polizeiverwaltungen bzw. die Ortspolizeibehörden des Kreises haben die Polizei-Erkenntnisbeamten mit entsprechender Weisung zu versehen und dafür zu sorgen, daß im dortigen Bezirke an möglichst zugänglichen Stellen Anschlagzettel mit den in Frage kommenden Straßenpolizeivorschriften, insbesondere der §§ 38—44 der Wegepolizeiordnung vom 7. November 1899, angebracht werden.

Wiesbaden, den 18. Mai 1914.

Der königliche Landrat von Heimbürg.

Nr. 1.

Wird veröffentlicht.

Hochheim a. M., den 10. Juni 1914.

Die Polizeiverwaltung. Arzbächer.

Gefundene Sachen.

Ein Geldbetrag, 1 Brille und eine vierzählige Gabel gefunden. Die Eigentümer werden gebeten, ihre Rechte innerhalb sechs Wochen geltend zu machen.

Hochheim a. M., den 13. Juni 1914.

Die Polizeiverwaltung. Arzbächer.

Nichtamtlicher Teil.

Die Taufe des Riesendampfers „Bismarck“.

Der Kaiser in Hamburg.

Hamburg, 20. Juni. Bei strahlendem Wetter ist der Kaiser mit Gefolge heute nachmittag im Automobil, von Hannover kommend, um 12 Uhr hier eingetroffen und ist bei der Fahrt durch die Stadt überall jubelnd begrüßt worden.

Hamburg, 20. Juni. Um 2½ Uhr begab sich der Kaiser an Bord der Staatsjacht „Hamburg“. Die mit tausenden von Menschen besetzten großen und kleinen Fahrzeuge auf der Elbe, wo alle Schiffe in Flaggenhimmel prangten und die riesigen, fluggenumwachten Helgen der Schiffswerft, all das machte einen großen, festlichen Eindruck. Nach der Begrüßung durchschritt der Kaiser die von Polonen gebildete Barriere, wo ihm sofort eine große Kinderchar, die auf dem unteren Teile der Abwärtstreppe Platz gefunden hatte, jubelnd begrüßte. Der Kaiser, der sichtlich erfreut war, schritt dann an den dichtbesetzten Tribünen vorbei zum Kaiserzelt, wobei er das Riesenschiff in seiner ganzen Ausdehnung vor sich liegen sah. Der Kaiser begab sich dann sofort, geführt von Dr. Blohm und Generaldirektor Ballin, auf die über dem Kaiserzelt gelegene Laufstange. Hier begrüßte er die anwesenden Mitglieder der Familie Bismarck, nämlich die Gräfinnen Hanna und Hilja, sowie deren drei Brüder. Drei Kanonenschüsse kündigten den Anfang der Feier an. Hierauf hielt der präsidierende Bürgermeister Rede über die Taufe. Er wies darauf hin, daß dieses Schiff den Schlußstein in der hohen Schiffsbaulust der „Imperator“-Klasse darstelle und hob hervor, wie der Kaiser der Wegweiser der Nation für das Meer gewesen und ein großes Interesse stets für die Schiffsbaulust verraten habe. Dann erwähnte er eine Begebenheit vom Jahre 1887, wo der damalige Prinz Wilhelm, als die Hamburg-Amerika-Linie zwei Schnell dampfer nach England zum Bau vergeben wollte, sich dafür einsetzte, daß wenigstens ein Dampfer davon auf einer deutschen Werft erbaut wurde, und daß es, nachdem nach der damaligen Reichskanzler sich ebenfalls dafür verwandt habe, gelungen sei, ein Schiff dieses Namens ganz neuen Typs in Deutschland auszuführen. Er verwies auf die großartige Entwicklung des deutschen Schiffshaus und sprach dann dem Kaiser Dank für das Interesse aus, das er stets der deutschen Schiffsbaulust entgegengebracht habe. Die drei Schiffe der Imperator-Klasse brachten nach das Schöne zum Ausdruck, die Kaisermacht, das höchste Gut des Vaterlandes und jetzt endlich mit dem Kaiser, Reich und Vaterland. Er schloß mit drei Hurras auf den Kaiser.

In das Hoch am Schiffe stimmten die vielen Tausende begeistert ein. Die Kapelle des Regiments Hamburg spielte die Nationalhymne. Die Gräfin Hanna v. Bismarck, die älteste Enkelin des Fürsten Bismarck, sagte darauf: „Auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers taufe ich dich „Bismarck“. Als die Gräfin den Apparat in Bewegung setzte, brach die Seilschleife nicht sofort. Der Kaiser ergriff dann selbst die Flasche und warf sie unter den Hochrufen des Publikums gegen den Bug des Schiffes. Der Stapellauf ging glänzend vonstatten. Die Musik spielte: „Deutschland, Deutschland über alles“. Alle fingen das vaterländische Lied mit. Der Kaiser winkte nach dem vom Stapel laufenden Schiffe mit der Mütze. Unter Hurraufen wurde der Koloss ins Wasser gelassen und vertaucht. Der Kaiser verlieh viele Ordensauszeichnungen. Als der Kaiser die Werft verließ, ertönen als eindrucksvolle Huldigung minutenlang die Dampfpeifen aller Schiffe im Hafen. Im ganzen waren auf der Werft außer 12 000 Arbeitern etwa 16 000 Personen versammelt, zu deren Beförderung über die Elbe umfichtig vorgeföhrt war.

Hamburg, 21. Juni. Der Kaiser hielt heute vormittag an Bord der „Hohenzollern“ Gottesdienst ab. Um 12 Uhr besuchte der Kaiser die von der Stadt Altona anlässlich ihres 250jährigen Stadtjubiläums veranstaltete Gartenausstellung. Der Kaiser traf mit dem Prinzenpaar August Wilhelm und Gefolge im Automobil auf der Ausstellung ein. Auf dem ganzen Wege durch die Stadt wurde er von den Schulkindern und der Bevölkerung auf das herzlichste begrüßt. Als der Kaiser die Ausstellung verließ, sprach er sich dem Oberbürgermeister Schnackenburg gegenüber sehr erfreut über das Gesehene aus und drückte den Wunsch aus, daß das schöne Sommer-Schloß, das nunmehr der Stadt Altona gehört, für derartige Ausstellungen erhalten bleiben möge. Der Kaiser verabschiedete sich von dem Oberbürgermeister und dessen Familie in der freundlichsten Weise.

Der Kaiser und die Rote Kreuz-Sammlung.

DDP. Hamburg, 21. Juni. Nachdem der Kaiser bereits einmal vier jungen Mädchen, die ihm aus Anlaß des Roten Kreuz-Tages Postkarten anboten, Geldbeträge gegeben hatte, wurde er abermals an der Landungsbrücke von drei Damen „überfallen“, wie er sich scherzend ausdrückte. Der Kaiser sah sich an den Kopf und sagte dann: „Ach, meine Damen, jetzt habe ich aber gar kein Geld mehr. Dann sah an die Herren seines Gefolges wendend: Bitte, meine Herren, schnell Geld. Die Herren griffen in die Tasche und reichten dem Kaiser einige Geldstücke, die dieser in die

Taschen steckte. Am Nachmittag, als der Kaiser an Bord der Hohenzollern spazieren ging und eine Barke mit den Zeichen des Roten Kreuzes vorüberfuhr, winkte er den Führer heran und abermals erhielten die jungen an Bord befindlichen Damen namhafte Geldbeträge.

Tages-Rundschau.

Aus Albanien.

Durazzo, 20. Juni. Da in der verflochtenen Nacht in Durazzo abermals Gewehrschüsse von Unbekannten abgegeben wurden, erließ der holländische Kommandant Kroon die Anordnung, daß jedermann, der in der Stadt Schüsse abfeuert, mit fünfjährigem Gefängnis bestraft wird. Der heutige Tag verlief vollkommen ruhig. Um etwaigen abermaligen Ueberrumpelungsversuchen vorzubeugen, wurden an sämtlichen einigermassen gefährdeten Punkten Verschanzungen und Drahtgäule errichtet, so daß ein Eindringen des Feindes in die Stadt im Falle eines unerwarteten Überraschenden Angriffs ausgeschlossen erscheint. Hinter den Verschanzungen liegen überall starke Abteilungen von Warden und Wallstören auf Wachenposten. Das heute organisierte freiwillige Artilleristenkorps wählte den preussischen Rittmeister v. d. Lippe zum Kommandanten, der seinerseits den Befehlen der holländischen Offiziere untersteht. Gleichzeitig drückte das freiwillige Korps sein volles Vertrauen zu den holländischen Offizieren aus. Diesen Befehl unterbreitete Rittmeister v. d. Lippe dem Fürsten, welcher ihn genehmigend zur Kenntnis nahm.

Durazzo, 21. Juni. Es verlautet, die Aufständischen sollen bereit sein, Frieden zu schließen; sie verlangen jedoch Befreiung der Waffen und volle Amnestie und verweigern die Stellung von Geiseln. An diesem Standpunkt dürfte ein etwaiger Versöhnungsversuch abermals scheitern. Die allgemeine Lage ist noch sehr ungetrübt.

Kleine Mitteilungen.

Hannover. Zum Präsidenten der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft hat die Hauptversammlung den Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen für die Zeit vom 1. Oktober 1914 bis 30. September 1915 gewählt. Die Ausstellung findet 1915 in Breslau und 1916 in Nürnberg statt. Für 1917 wurde Königsberg gewählt, nachdem ein Vertreter der Stadt die Einladung überbrachte.

Der Geburtstag des Königs Georg von England wird erst am heutigen Montag offiziell gefeiert, obwohl der Monarch bereits am 3. d. Mts. sein 49. Lebensjahr vollendete. Infolge der Hoftrauer um König Eduard im Jahre 1910 wurde die Feier auf dieses Datum verlegt und dann beibehalten.

Nachrichten aus Hochheim u. Umgebung.

Hochheim. Die Traubengelscheine stehen in voller Blüte. Ein Gang durch die Weinberge am Morgen oder Abend ist jetzt ein Hochgenuss. Der Geruch, den die Blüten verbreiten, gleicht dem Nefeb. Die Blütezeit ist dem Verlauf der Blüte bis jetzt förderlich. Die Reblausunterforschungsarbeiten haben wieder begonnen.

* Die am Samstag nacht im Saalbau zur Krone stattgehabte Veranstaltung des Personals der Diamant-Steingutwerke nahm einen recht schönen und gemütlichen Verlauf. Mehr als 200 Personen beiderlei Geschlechts, welche von nah und fern eingetroffen waren, beteiligten sich. Es herrschte eine recht angeregte Stimmung, bei welcher der rheinische Humor der in der Mehrzahl vertretenen Rheinländer vorherrschte. Die Musik wurde von der Kapelle Embes ausgeführt, welche gute Leistungen bot. Erst der neue Tag trennte die Teilnehmer.

* Der Radfahrer-Verein „Edelweiß“ beteiligte sich gestern bei einer Bannerweihe in Weistoden i. L. und erhielt den 1. Preis sowie den 3. Preis im Korsofahren. Auch am vorliegenden Sonntag errang der strebame Verein in Limburg den 3. Preis im Reigenfahren und den 4. Preis im Korsofahren.

Viebrich.

* Die Evangelischen Kirchengesangsvereine des Konfistorialbezirks Wiesbaden hielten am 20. und 21. Juni in Erbenheim ihr diesjähriges Verbandstreffen ab. Nach dem Vtr. Schloffer-Wiesbaden in der Vertreterversammlung erstatteten Geschäftsbericht gehören 31 Vereine aus dem Bezirk dem Verbands an, die 1200 aktive und 1400 inaktive Mitglieder zählen. Auf einen von Schierstein gestellten Antrag wurde beschlossen, es den einzelnen Vereinen zu überlassen, sich zu Kreisverbänden zusammenzuschließen. Als nächstjähriger Tagungsort wurde Idstein gewählt, für 1916 ist Dillenburg vorgesehen. Professor Hartwig-Wiesbaden berichtete sodann über den Verlauf des in Groh-Gerau abgehaltenen Kirchengesangsfestes. Es soll die Abhaltung derartiger gemeinschaftlicher Gesangsfeiern auch für die Zukunft beibehalten bleiben; als nächster Festort ist Mainz ins Auge gefaßt. — Die Delegiertenversammlung beschloß, den Vereinsdirigenten Lehrer Hofeinz-Wiesbaden, der demnächst sein 50jähriges Lehrerjubiläum feiert, zum Ehrenmitglied zu ernennen und ihm eine Ehrennadel zu überreichen. In der folgenden Begrüßungsversammlung hielten neben Gesangsbeiträgen Pfarrer Hammerich-Erbenheim und Geheimrat Konfistorialrat Jäger-Wiebrich Ansprachen. Am Sonntag nachmittag fand ein Festgottesdienst statt, in der Generalsuperintendenten Phil-Wiesbaden die Festpredigt hielt. Nachhererinnungen in verschiedenen Lokalen beschloßen das Verbandstreffen.

* Dem Direktor des Provinzial-Schulkollegiums in Kassel, Oberregierungsrat Fähler, wurde der Rote Adlerorden 2. Klasse mit Eichenlaub verliehen.

* Der 17. Verbandstag des Handwerkerverbandes für den Regierungsbezirk Wiesbaden tritt am 12. und 13. Juli in Limburg zusammen.

se. Wiesbaden. Die Konserative Vereinigung für den Regierungsbezirk Wiesbaden hielt am Samstag unter dem Vorh. des Kammerherren Landrat v. Heimbürg-Wiesbaden in der „Wartburg“ ihre Jahresversammlung ab, die von Mitgliedern aus allen Teilen des Regierungsbezirks besucht war. Der Vorsitzende erstattete den Jahresbericht, aus dem hervorgehoben sei, daß sich die

Freiburg i. Br. Am Saumwehr des Kraitwerkes Rhein stürzten Samstag früh drei Arbeiter in die Blüten des Rh-

Zwei derselben, beide verheiratet, fanden den Tod, der dritte konnte gerettet werden.

Bad Dürkheim. Von dem 10 Meter hohen Turm der Burg ruine Freilichtbühne ist der Schauspieler Stern abgeführt. Er wurde lebensgefährlich verletzt.

Hamburg. Der Dekorationsmaler Melzer schrieb einer hiesigen Zeitung, er wolle sich und sein Kind erschießen. Die Polizei wurde benachrichtigt und fand noch gewaltfamer Danksagung die beiden als Veleben vor.

Leipzig. Die drittgrößte Stadt Deutschlands. Die Eingemeindung der Vorstädte Rodau und Schönefeld nach Leipzig ist mit Bestimmtheit für den 1. Januar 1915 zu erwarten. Leipzig, das jetzt 623 000 Einwohner hat, würde am 1. Januar 1915 gegen 654 000 Einwohner zählen und damit die drittgrößte Stadt Deutschlands werden und sogar München, das bei der letzten Volkszählung 596 367 Einwohner hatte, hinter sich lassen.

Neapel. Der deutsche Großkaufmann Bieg ist von Banditen erschossen worden.

Neßna. In Naonia ist eine pyrotechnische Fabrik in die Luft gesprungen. Die beiden Besitzer sind tot.

St. Louis. Der Dampfer „Majestic“, der 1000 Ausflügler aus Alton (Illinois) landete, ist bald darauf gegen den Turm der hiesigen Mississippi-Wasserwerke gefahren und sofort gesunken. Zwischen 10 und 25 Mann der 50 Mann zählenden Besatzung sind ertrunken.

Hamburg. Untersuchungen von 10000 Mark ließ sich der Richtermeister Heber des St. Johannis-Klosters zu schulden kommen. Es handelt sich um Gelder müder Stimmanten. Die Untersuchungen ließen schon Jahre zurück und wurden bei einer Revision im Herbst. Heber will das Geld in seinem Haushalt verbrannt haben.

Köln. Der frühere Bürgermeister Thormann von Köln wurde zur Beobachtung seines Geisteszustandes in die Irrenanstalt Stralendorf gebracht.

München. Ein Volkswagen mit einem Automobil zusammen. In dem der Automobilist Arck u. Krenschtein und Major Schmitz saßen. Der Automobilist wurde an der Hand verletzt. Das Automobil ist stark beschädigt worden.

Neueste Nachrichten.

Bad Dürkheim, 22. Juni. Gestern mittag ging über die hiesige Gegend, sowie über Bachenheim und Deidesheim ein schwerer wolkenbruchartiger Regen nieder, der viel Geröll und Schlamm aus den höher gelegenen Wäldern aufschwenkte und die Wälder abspülte. Ein Mann wurde von den Fluten fortgerissen, konnte aber wieder gerettet werden. Der angerichtete Schaden ist sehr beträchtlich, besonders aber in den Weingärten.

Berlin, 22. Juni. Nach Hinterlassung einer Schuldenlast von etwa 130 000 Mark ist der 38 Jahre alte Restaurateur Paul Richter plötzlich geworden. Er war früher Oberkellner in einem Weinrestaurant in der Friedrichstraße gewesen. Als dieses vor 4 Jahren einging, hatte er sich 40 000 Mark gespart.

Berlin, 22. Juni. Heute früh wurde im Finkenweg am Mühlteich der stark verweste linke Unterarm einer weiblichen Person gefunden. Offenbar handelt es sich um die im November 1913 ermordete Prostituierte Gerhardt, deren Oberarmteil seiner Zeit gefunden worden war.

Rom, 22. Juni. Der deutsche Diener Krautwald des Majors a. D. von Schlange erschoss sich hier aus unbekannten Gründen.

Rom, 22. Juni. Die „Agenzia Stefani“ erfährt aus Durazzo: Die Regierung hat, obgleich die Frist abgelaufen ist, zwei Partamentäre zu den Aufständischen geschickt, um den geforderten dreitägigen Waffenstillstand abzuschließen, damit eine Zusammenkunft beider Parteien verabredet werden könne. Sie findet am 23. Juni statt.

Lyon, 22. Juni. Die deutsche Abteilung der Exponat-Ausstellung wurde gestern durch das Präsidium des Komitees deutscher Aussteller mit einem Bankett eröffnet.

New York. Einer der bekanntesten Anwälte New Yorks, Dr. Henry Gossan aus Boston, ist von seiner irrsinnigen Frau während einer Autofahrt erschossen worden. Die Irnsinnige gab als Grund ihrer Tat an, daß sie ihren Gatten zu sehr geliebt habe und eifersüchtig auf ihn gewesen sei.

Von Sohnes Hand?

Roman von B. Coron.

(12. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ich, jäh 28 Jahre, habe Aussicht, in nicht zu ferne Zeit Oberförster zu werden und dann einen Hausstand gründen zu können. Die gut dotierte Stellung eines Oberförsters in der Nähe von Tübingen wird gegenwärtig nur provisorisch verwaltet und bald neu zu besetzen sein. Oberförstermeister von Stein machte mir Hoffnung, daß meine Bewerbung um diesen Posten nicht unberücksichtigt bleiben würde. Ich bin dann in der Lage, meiner Frau eine wenn auch bescheidene, so doch gesicherte Existenz zu bieten. Margot liebt mich, wie ich sie liebe. Vertrauen Sie mir die Zukunft Ihrer Pflanzung an.

Und noch eins. Sie braucht ja von der Vergangenheit Günther von Berkams nichts zu erfahren. Hier und wo wir künftig leben werden, kennt man diesen Namen und was sich ereignete daran trübt, gar nicht. Warum ihr also eine Mitteilung machen, die ihr schmerzhaft wäre und die sie vielleicht mir und anderen gegenüber um ihre hohe Unbefangenheit bräutete?

Auch ich hätte ihr gerne solches Weh erspart. Aber es kam anders. Im Nebenzimmer bei unserer Kranten wendend, hörte Margot Wort für Wort des Oberförsters Gespräch mit mir. Sie weiß alles und es ist gut so; denn nun hat sie selbst zu entscheiden, wie diese reine, starke Seele entscheiden muß.

Sie hat entschieden, wie?

Daß sie ihrem Liebestraum entsagen und eine Einsame bleiben muß.

Und Sie redeten ihr diese ganze falsche Vorstellung, diesen unsinnigen Entschluß nicht aus? — Margot steht jetzt nicht minder hoch in meinen Augen als früher. Zweifelnd Sie denn daran, oder kann die Geliebte selbst daran zweifeln? Was kümmert es mich, wenn ihr Vater ein Veleben war? Sie ist unberührt von der Vergangenheit und bleibt für mich stets das Beste und Heiligste. Was das ich mir nun und nimmermehr nehmen lasse! Denken Sie sich in meine Lage, Herr Pastor! Hätten Sie in gleichem Maße anders empfinden und gehandelt? Hätten Sie das Mädchen Ihrer Seele nicht auch trotz aller Widerrede heimgeführt?

Nein, denn Gott befehlt: „Du sollst Vater und Mutter ehren!“ Also nach der Eltern Wille heilig sein.

Ich würde mich, wenn auch mit todwundem Herzen gefügt haben, und auch Sie, Herr Pfarrer, können als guter Sohn sich nur dem Unabänderlichen beugen.

Das werde ich nicht! Ich achte und liebe meine Eltern und bin ihnen gehorcht, aber bis zu einer bestimmten Grenze. Das Opfer meines ganzen Lebensglückes hat niemand ein Recht zu fordern. Dagegen lehne ich mich auf! — Und von Margot sollte ich mich abwenden, weil sie das Unglück hat, eines Strahlings Tochter zu sein? Wer soll ein unglückseliges Wesen ausgrenzen? Ich lehne mich gegen die Verleumdungen meines Vaters wegen? Das ist ungerecht, empörend. Dagegen brennt sich mein ganzes Empfinden und der gesunde Menschenverstand auf. Wie ist es möglich, daß Sie, ein Mann Gottes, der nach dem Evangelium Liebe und Vergebung predigt, so engberzig denkt und handelt?

Darüber können Sie in Ihrem heiligen Lebensdrang, der vor keiner Schranke halt machen will, nicht urteilen, junger Mann. Dem Vater verdanken Sie Ihr Leben, und also muß Ihnen sein Gebot heilig sein.

Ich bin ihm nicht dankbar für sein Leben, wenn er es durch Sünden und Ungerechtigkeit zu einem elenden, einsamen macht. Margot ist mir das Teuerste auf der Welt. Ich würde nicht, daß sie gewußt und ihr eigener Wille unterdrückt wird.

Das geschieht nicht. Sie ist frei und hat frei entschieden. Die Sachlage vorurteillos erfassend, sieht sie den rechten Weg vor sich, und wieder die Stimme des eigenen sehnennden Herzens, nach die Sprache stürmischer Leidenschaft wird sie niemals verlockt, ihn zu verlassen. Margot, das fromme, demütige, gottgegebene Kind hat sich doch genug Stolz bewahrt, um nicht in eine Familie einzutreten zu wollen, wo man sie ihrer Abstammung wegen verachtet und zurückweist. Ein Eheband, dem die Eltern den Segen verweigern, würde überhaupt nur zu Reue und Unheil führen. Das ist meine Ansicht und wird es bleiben, mag sie Ihnen immerhin veraltet und zeitgemäß erscheinen, Herr Pfarrer. Geben Sie mir Ihr Ehrenwort darauf, daß Sie meiner Pflanzung fernbleiben und ihren mühsam erlangten Frieden nicht stören wollen.

Dieses Versprechen kann ich unmöglich leisten. Niemals gebe ich das Mädchen auf. Meine Begriffe von „Recht und Unrecht“ stimmen mit denen meines Vaters und mit den Ihrigen nicht überein, Herr Pastor. Ich habe ja Margot zu keinem tabulierten Schritt zu verleiten, sondern werde in christlicher Abicht auf sie. Wenn mir kirchlich angetrautes Weib soll den durch Günther von Berkam entweihten Familiennamen mit meinem unbefleckten, gesicherten verknüpfen. Eine Sinnesänderung meinerseits ist vollständig ausgeschlossen. Margot lasse ich mir nicht nehmen, sondern werde ihren Befehl doch noch erkönnen, wenn ich auch zwischen ihr und meinen Eltern wählen muß.

Das dürfen Sie den alten Leuten nicht antun.

Nicht ich bin's, der sich von ihnen losreißen will. Sie zwingen mich ja dazu, meinen Weg zu gehen.

Der führt nie zum Vaterhause zurück. Der Oberförster, davon bin ich überzeugt, gibt nicht nach.

Und ich ebenso wenig.

Das ist traurig. Sie hoffen vielleicht auf spätere Veröhnung, aber wie ich fürchte, vergebens. Der alte Mann scheint eine Eignatur zu sein. Keine Muskel zuckt in dem strengen Gesicht, als er hoch aufgerichtet aus dem Zimmer gehend mit herber Stimme sagt:

„Hält sich Kurt nicht, so ist mir mein Sohn verloren und ihm sein Vater. Ueber die aufgerissene Kluft führt dann keine Brücke mehr hinüber.“

Ich weiß, daß man eher einen Felsen zerbrechen kann, als seinen Widerstand brechen.

Denken Sie an ihre Mutter und ihre bitteren Tränen, wenn Sie schon des Vaters Nachwort nicht achten wollen.

Die Mutter — ja — sie wird sich hängen und doch keinen Widerstand wagen. Seit langen Jahren ist sie an Unterordnung und Selbstverleugung gewöhnt. Sie wird leben und sich grämen, aber geduldig dem stärkeren Willen gehorchen. Ich weiß, daß ich ihr herben Schmerz bereite, kann ich aber der Armen nicht ersparen, wenn ich mich nicht ganz selbst verlieren soll!

Nach einmal fordere ich Ihr Versprechen, Margot fern zu bleiben.

Und noch einmal muß ich es verweigern, Herr Pastor.

Ich habe Ihr letztes Wort?

Mein letztes, so wahr mir Gott helfen möge! Verbieten Sie Margot nicht, mir eine Unterredung zu gewähren. Ich will das Mädchen sprechen! Auch verschlossene, verriegelte Türen werden mich nicht abhalten, zu ihr zu bringen!

Ich beabsichtige keineswegs, eine „Gefangene“ aus meiner Pflanzung zu machen und ihre Freiheit einzuschränken. Habe ja auch nicht den geringsten Grund, ihr zu mißtrauen. Sie ist in Grundtugenden erzogen, die ihr bester Schutz sind und bedarf des Hüters nicht. Was ihre Pflicht ist, weiß sie selbst am besten und wird stets den rechten Weg gehen. Und nun, Herr Pfarrer, — wir leben auf einem zu kleinen Fleck Erde und zu dicht nebeneinander, als daß ich eine Annäherung überhört an das Mädchen verhindern könnte, wenn Sie meiner Bitte, ihr fern zu bleiben, nicht Folge leisten wollen. Aber ich darf Margot vertrauen und fest überzeugt sein, daß sie, ohne zu wanken, an dem festhält, was sie als recht erkannt. Wenn hätte ich ihr erneute, unglückselige Aufregungen erspart — aber vielleicht ist es besser, wenn sie selbst zu Ihnen spricht.

Von der nahen Kirche rief die Glocke zur Andacht. Adner machte sich bereit, dem Ruf zu folgen.

Sie entschuldigen! Mühseligkeit ist nicht nur Pflicht des Soldaten, sondern auch des Priesters. Nach einmal bitte ich Sie, Margots Frieden zu schonen. Sie ist jetzt einzig mit sich selbst und könnte kein Glück finden, wo die Eltern den Segen verweigern. Möge das arme tapfere Kind nicht wieder in neue Seelenkonflikte verstrickt werden!

Der Hofstaatssekretär mußte sich verabschieden. Nur zögernd verließ er das Pfarrhaus, immer hoffend, die Geliebte zu erblicken. Aber ihre Fenster blieben geschlossen und auch im Garten, den man von einem Ende bis zum anderen übersehen konnte, war sie nicht zu entdecken. Vielleicht wollte das Mädchen wieder in Tante Sophies Stube. Aber dort eindringen und die fromme Samariterin in ihrem Liebestaumel zu stören, wagte Kurt nicht. Langsam schritt er der Kirche zu, doch Margots Blick blieb leer.

Als nur noch acht Tagen erst Margot im Walde traf, die mit einem Korbchen am Arm aus dem nächsten Dorfe kam, wo die verwitwete Mutter mehrerer Kinder mütterlicher Unterstützung bedurfte, sprach Tell, der Jagdhund, ihr mit lautem Gebell entgegen und leckte mit feiner groben roten Zunge ihre feinen Handchen.

Margot, endlich finde ich Dich! rief Kurt, und nun sollst Du mir ohne Zeugen, offen und frei sagen, ob Du Dich wirklich von mir abwenden und uns beide unglücklich machen willst? Oder ob Du überhaupt aufgehört hast, Dein Glück in einer Verbindung mit mir zu sehen?

Von Dir gewandt habe ich mich nicht und werde es nie. Du empfindest das Gedächtnis meiner Treue und zeitlebens will ich es heilig halten. Ich erwarte mich als gebunden und werde keinem anderen Mann auf dieser Welt jemals angehören. Du aber bist frei, sollst und mußt es sein! An Dir hängen meines Vaters und meiner Mutter Wünsche und Hoffnungen. Ich bin eine Waise, wenn die treuen Pflegerinnen aus altem Eifer, um mir die loblichen Eltern zu ersetzen. Ich will den alten Leuten ihre Güte nicht damit lohnen, daß ich eine Pflichtvergessenheit begehe. Nicht vergebens sollen sie sich bemüht haben, von meiner frühesten Kindheit an des Gewissens warnende Stimme in mir zu wecken. Stünde ich aber auch gänzlich einsam da, so würde mich doch nichts ferner liegen, als mich mit meinem bedachten Namen in eine unbedachte Familie zu drängen. Dieses Leid will ich weder den Meinigen bereiten, noch Die den Stachel späterer Reue in die Seele drücken. Ich wünschte, dies letzte Zusammentreffen wäre uns beiden erspart geblieben. In meinem Entschluß, an meiner Entscheidung kann und darf es nichts ändern. Lebe wohl!

Wer so leicht aufgibt, hat niemals geliebt!

Recht? — Ach, Du auch nur, wie Schmerzzerzissen meine Seele ist und welches Opfer ich bringe?

Ich will Dein Opfer nicht. Ich weiß es zurück. An mir, dem Manne, ist es, zu handeln. Mein Arm besitzt Kraft genug, um Dich über alle Hindernisse hinwegzutragen in ein trauliches Heim, wo Dich nichts mehr an den schuldbelebten Vater, nichts an täuschende, ungerade Vorurteile erinnert. Wo keiner sagt, Du anders, als mit verdorbenem Hochachtung zu begreifen. Was kümmert uns Bergangenheit, was Welt und Menschen, was selbst ein verlorenes Vaterhaus, wenn wir für einander leben und die schöne frohe Zukunft uns gehört? — Ich bin kein schlechter Sohn, aber für Dich gebe ich die Eltern ohne Jögern hin, wenn sie darauf beharren, nicht uns beiden die Arme zu öffnen. Du bist mein Glück, mein alles, das ich mir von niemand, auch von Die selbst nicht nehmen lasse. Und die Eltern — glaube nur, sie ändern der vollzogenen Tatsache gegenüber ihre Sinnesart. Die Mutter wird meines Vaters harten Widerstand endlich doch brechen. Ihre Liebe zu mir bezwingt seinen Starrsinn.

Ich habe den alten Mann sprechen gehört. Jedes seiner Worte fiel mir wie der Schlag eines ernen Hammers auf das Herz. Das Leid wird über Deine Mutter verstreuen, als ihr sanftes Zureden Deines Vaters Widerstand. An dieser Eignatur, das erkannte ich, prallen Kitten und Tränen nachlos ab. Und dabei kann man ihn nicht einmal den Vorwurf der Härte und Ungerechtigkeit machen, ich wenigstens fühle mich nicht berufen, es zu tun. Er handelt, wie er muß, und wie es ihm seine Sorge für

den Sohn befehlt. Mir war es, als vernähme ich des Schicksals Stimme, als er im Tone tiefster Ueberzeugung sagte:

Wenn er aus dem Liebestaumel erwacht, wird Kurt sich des vorzeitig geschlossenen Bundes mit der Tochter des Verbrochens schämen und diese Ehehebel als drückende Last empfinden, als ungerichtbare schwere Kette, an der man sich wund und müde schleppt. Seine Worte enthüllen mir ein Bild seelischen Elendes, vor dem ich zurückhanderte.

Des Vaters Anschauungen sind nicht die meinigen. Ich nenne sie irrtümlich und lasse mich dadurch in meinen Vorurteilen nicht beeinflussen. Der alte Mann ist rauh und heftig. Er redet sich oft gewalttätig in einen förmlichen Fanatismus hinein!

Er spricht als erfahrener Mann, der Welt und Menschen kennt. Jedenfalls — das gelobe ich bei Gott! — wird meinerseits nichts geschehen, was zwischen Dir und Deinen Eltern zu einem Bruch führen kann.

Gerade durch Deine Weigerung, das mir gegebene Versprechen zu halten, wirst Du es dahin bringen, daß ich mich dem Vater völlig entfremde und nur den Fortschritt meines Glückes in ihm sehe.

Ich bin kein Kind mehr, das sich am Gängelbunde führen läßt. Du bist doch frei. Wir sind es beide. Weshalb also zögend vor Schranken stehen bleiben, die für mich gar nicht existieren? Du kennst mich doch und müßtest wissen, daß Du mir unbeschränkt vertrauen darfst.

Er wurde wärmer und wärmer, malte ihr mit zärtlichen Worten das Bild des schönen ruhigen Lebens aus, welches sie führen würden in der Oberförsterei in der Nähe Tübingen. Herr v. Stein hatte ihm ja sichere Hoffnungen auf Beförderung gemacht und darauf, daß seine Bewerbung um den leer gewordenen Posten Berücksichtigung finden werde.

Am Margots Mund spielte ein träumerisch-schmerzliches Lächeln, als sie erwiderte:

Das mühte der Himmel auf Erden sein, Kurt, wenn ich eines ehrlichen Mannes Kind wäre — aber so darf ich Dir niemals angehören.

Wenn ich Dir sage, daß ich Dich nicht lassen, daß ich trotz allem und allem Deinen Widerstand besiegen werde, weil ich Dich nicht entbehren kann und will!

Wie schwer machst Du mir den Abschied! — Große Tränen rollten über das bleiche Gesicht.

Sprich nicht von Abschied! rief er ungestüm. Du bist und bleibst mein! Nicht wahr, Du wirst und willst mir folgen. Sage ja, süßes Liebchen!

Ich muß nach Hause. Es dunkelt, sagte sie leise weinend. Morgen antworte ich Dir!

Sie hatten den Ausgang des Waldes erreicht und schieden. Kurt hatte die Arme nach der im Garten des Pfarrhauses verschwindenden Gestalt ausbreiten, ihr nachellen und sie an sich reißen mögen. Ihm wurde unendlich schwer und traurig zumute, als sollte es ewiges Scheiden.

In der Stube drinnen warf Margot sich an des Pastors Brust und lagte unter Tränen:

Vater, ich will Dir nichts verschweigen. Heute in stiller Einsamkeit, als ich von der armen Frau Schröder zurück kam, trat mir Kurt entgegen und flehte mich an, trotz allem sein Weib zu werden. Er meint es treu und ehrlich und ich — ach! — bis ans Ende der Welt wollte ich ihm folgen, muß ja aber um seiner selbst willen fest bleiben und wer weiß, ob mir nicht doch eines Tages die Kraft dazu fehlt. — Ich bin ja auch nur ein schwaches Menschenweib. Erleichtere den Kampf, Vater, mir und auch Kurt. Wenn er mich nicht mehr liebt, nicht mehr zu mir sprechen kann, wenn ich ihm völlig entrückt bin, dann wird er mich verzeihen und sich wieder den Eltern und einem neuen Glück zuwenden. Ich will ja, daß er mich vergißt, und erlese es als höchste Gnade von Gott. Schide mich fort von hier, fort aus seiner Nähe und verschaffe mir einen Wirkungskreis, der mein ganzes Denken in Anspruch nimmt, meine Zeit und mein Leben ausfüllt. Ich ununterbrochene Tätigkeit, die mir nicht Ruhe gönnt, über mein trauriges Los nachzugrübeln und in Sehnsucht zu vergehen, kann mich vor Verzweiflung, vor meiner mühsam bekämpften Schwäche retten.

Die erbetene Hilfe soll Dir werden, mein Kind, sagte Körner, die Hand segnend auf ihren dunklen Vordachkopf legend. Wer die Gottheit gläubig ruft, dem ist sie nahe. Margot bringe ich Dich selbst zu meinem alten Freunde Dr. Schröder, der in seiner wagnisvollen Weiten von hier entfernt und sehr einsam, aber schön gelegenen Villa ein Heim für erholungsbedürftige und schwer erziehbare Kinder gegründet hat. Da findest Du Gelegenheit zu gesunden, dann kannst Du sofort wieder zu uns zurückkehren und wirst hier stets geöffnete Arme finden.

Nächsten Tages erhielt Hofstaatssekretär Ruz einen Brief des Inhalts:

Mein treuer Kurt!

Ich sage Dir Lebewohl! Wenn diese Zeilen in Deine Hände kommen, bin ich schon weit fort. Suche nicht nach mir und gedanke meiner nur mehr wie einer Verstorbenen, deren letzter Gedanke Du warst. Das Leben hat uns getrennt, aber meine Seele bleibt bei Dir und nie — noch einmal sei es gesagt, nie werde ich einem anderen Mann angehören. — Laß mein Opfer nicht vergehen sein. Gib Deinen bekümmerten Eltern ihren Sohn zurück, den sie zu verlieren fürchten. Dir als Mann, der mitten im Leben steht, wird es leichter fallen, über das Trennungsweg hinwegzukommen. Ich danke Gott, der mir die schwere Last auferlegte. Lebewohl! Der Herr segne Dich und gebe Dir alles Glück, das täglich für Dich e-fliehet.

Deine Margot.

14.

Die Fürstin Marmowitz lag auf der Chaiselongue und rauchte russische Zigaretten! Raum konnte der Wolfstopp mit weit aufgerissenen Rachen noch die Menge der Asche fassen. Aus dem Kommode füllte die Fürstin Tasse nach Tasse. Zuweilen warf sie dem schlanken Bindhund, der zu ihren Füßen auf einem Eisbärenfell lag, Stücken Zucker zwischen die weißen Lippen und lachte des jermalmenden Geräusches. Was, Was! schmeichelte sie, rede zu dem Tier in russischer Sprache, als könne es sie verstehen, kloppte ihm schlanten Leib und den spitzen Kopf, doch sich noch eine Tasse Tee ein, brannete ihre so und so viele Zigarette an, knabberte russisches Gebäck, sah auf die Uhr, schaltete endlich und rief der eintretenden Dienerin Priska in der nordischen Muttersprache ungeduldig zu: Hast wohl vergessen, der Prinzessin zu melden, daß gefrühstückt wird?

Nicht doch, Mütterchen, aber sie ist krank und will nicht kommen.

Will nicht? — Wer hat hier zu wollen, mich ausgenommen? Ich bin nicht gewöhnt, daß man mich warten läßt. Sage ihr das und wenn sie binnen fünf Minuten nicht hier ist, so hole ich sie. Verstanden? Nicht ihr das aus. Priska, wenn ich etwa merke, daß Du ein falsches Spiel treibst und mich hintergehst, dann sei Dir gnädig! Von mir hast Du Gnade nicht zu erwarten! Ich verzeihe mir meinen Dinnern Treue und Gehorsam. Wer sie mir verweigert, hat Rücksicht und Verzeihung nicht zu hoffen. Das darfst Du von früher her noch wissen. Jetzt lorge dafür, daß die Prinzessin sofort zur Stelle ist, wenn es Dich nicht gelüftet, Deinerseits für ihre Saumlosigkeit zu büßen.

Einige unverständliche Worte murmelnd glitt die Alte hinaus. Wenn die Stimme ihrer Herrin rauh und hart klang, drohten schwere Ungeheuer, vor deren Entladung man mit Recht zitterte. Was für eine die Zähne und knurrte, als hätte er große Lust die ängstlich Fliehende zu verfolgen. Das trug ihm noch ein Stück Zucker und eine zärtliche Liebkosung von der Herrin ein.

Braves alten Tier! Treue Seele! lobte sie, den spitzen Kopf streichend, den er auf ihre Knie legte.

Prinzessen kam sofort. Sie sah sehr blaß und müde aus, nur aus den großen Augen blühten die Leuchtscheiben des Trostes und Widerpruches.

Du hast befohlen, Gefasman? begann sie. Auf das Frühstück, zu dem Du mich gütlich einladen siehst, muß ich verzichten. Ich vermag keine Bissen hinab zu bringen.

Na, wie's beliebt! — Um zu essen und zu trinken habe ich Dich nicht gerufen, sondern um Dich zu fragen, ob Du Dir meine Worte von gestern abend überlegtest und mir endlich antwortest

Wissen? Oder ob Du etwa glaubst, daß ich die von Dir fingierte Ohnmacht ernst nahm?

Ich war nicht ohnmächtig, nur zu erregt und zu erschöpft, um auf das von Dir angekündigte Thema momentan eingehen zu können und zu wollen.

So soll ich also noch einmal wiederholen — — Das wäre unnötig. Ich erinnere mich jedes Wortes. Sergei Wolgowsky hat um meine Hand angehalten.

Und ich sagte sie ihm zu. Du? — Nun, ich denke, meine Einwilligung ist doch auch gewissermaßen erforderlich, wenn es sich um den wichtigsten Schritt im menschlichen Leben handelt.

Also Großmama, die Entscheidung, welche Du getroffen, die Zusage, welche Du dem Grafen gegeben hast, kann mich nicht binden und zu nichts verpflichten. Ich bin frei, daran ändert Dein Despotismus nicht das geringste. Wie reiche ich Wolgowsky die Hand.

Ich werde nur Lothars Frau oder bleibe unvermählt. Schwache keinen Unfuss, rief die alte Dame zürnend und in ihrer derben Manier. Das sind überspannte lächerliche Badstübchen. Damit imponierst Du mir nicht. Ich bin eine Naturfrau, der solche sentimentale Dummheiten nie im Kopf herum spulten. Du wirst schon auch noch zur Vernunft kommen.

Nicht in Deinem Sinne. Eine Minderjährige hat keinen Willen. Das Recht der Vormundschaft über die Enkelin hat mir Dein Vater auf dem Todesbette nach dem an ihm verübten schandlichen Mord übertrugen. Auf meine freie Selbstbestimmung verzichte ich nicht.

Lächerliches Ding. Du wirst ja erfahren, wessen Wille stärker ist, der meinige oder der Deinige.

Großmama, ich war Dir immer gehoramt, nur in diesem Punkt gebe ich niemals nach. Mein Herz und Wort gehören Lothar. Seine Braut bin und seine Gemahlin werde ich!

Ich sage nein! Du wirst nie die Gattin des preussischen Offiziers, der vielleicht eines Tages gegen Rußland kämpft. Unseres Lebens ist überhaupt nicht länger hier. In den nächsten Tagen reisen wir in die Heimat zurück. Dort ist es jetzt, wie Sergei versichert, ziemlich ruhig geworden und der Ausbruch neuen Aufstandes einstellen nicht zu befürchten. Ich sehne mich fort aus dem fremden Lande und der fremden Umgebung. Briska wird schnellstens alle Vorbereitungen treffen. Gern wäre Wolgowsky mit uns gereist, aber eine Depeche des Zaren ruft ihn sofort zurück. Die Reise bietet auch keine Gefahren. Bei unserer Ankunft in Moskau werden wir von dem Grafen empfangen und nach meinem Gut geleitet.

Ich möchte lieber hier bleiben. Ist jede Spur von Vaterlandsliebe in Dir erloschen? Mein Vaterland ist da, wo Lothar weilt.

Ich befehle Dir, mir zu folgen! rief die Gräfin mit strenger harter Stimme. Wenn nötig, zwingen ich Dich dazu.

Ich weiß, daß ich mich nicht weigern kann, in diesem Falle Deinem Befehl zu gehorchen. Das ist aber auch das einzige Zugeständnis, welches ich Dir machen kann.

Stoße Dein Glück nicht leichtfertig von Dir. Wie nehme ich Sergis Werbung an und nie lasse ich von Lothar.

Die Fürstin sah ihre Enkelin ernst und zürnend an. Das war kein Kindergesicht mehr, aus dem ihr die Augen so stolz und entschlossen entgegen funkelten. Sonja schien plötzlich um Jahre gereift und aus dem auf der Schwelle des Kindesalters stehenden Mädchen zum zielbewußten Weibe geworden zu sein.

Die alte Dame begann zu ahnen, daß hier ein starker Wille sich gegen den ihrigen aufbaute.

Die Damen traten bald, von Briska begleitet — die übrige Dienerschaft war entlassen worden — die Heimreise an. Die Fürstin brachte bald wieder das Gespräch auf ihre Pläne und sagte, als man eine Strecke gefahren war:

Graf Wolgowsky ist ein Mann, von dem gewährt zu werden, Dich stolz machen müßte. Doch will ich Dich nicht zu dieser Verbindung drängen, so wünschenswert in jeder Hinsicht sie mir auch erscheint. Was ich aber von Dir erwarte, ist, daß Du jeden Gedanken an eine Ehe mit Lothar von Bertow aufgibst und auch weder an ihn schreibst noch etwa seine Besuche, mit Dir in Korrespondenz zu treten, ermutigst. Dieses Versprechen fordere ich.

Ich kann es Dir nicht geben? Du weigerst Dich? Ja!

Ein böser, zorniger Blick traf das junge Mädchen. Wenn Du in solchen Trop beharrst, sagte die Fürstin drohend, muß ich Dich, damit Du Verlobete keine gefährlichen Vorurteile begreifst, vorläufig in ein russisches Kloster schicken, denn ich habe nach der ersten Rücksicht auf meine Befehle mehr zu tun, als eine unfolgsame, verlebte Märrin zu bewachen. Meine Cousine, die ehrwürdige Klettsin Zlatana Kletskaja, wird Dir gültig ein Asyl gewähren. Ihrer strengen Obhut darf ich Dich ruhig anvertrauen, bis Du wieder zur Vernunft gekommen bist.

Ich kann Dich nicht hindern, meinen künftigen Aufenthaltsort zu bestimmen. Meine Entschlüsse für die Zukunft bleiben aber davon gänzlich unberührt.

Das wird sich finden. Frau von Marwitz zog ihr silbernes Zigarettenetui hervor und rauchte so stark, daß bald blaue aromatische dufende Wölkchen das Atmungsgebiet um sie füllten. Die alte Fürstin gab sich zu ihrer Lieblingsbeschäftigung hin und richtete kein Wort mehr an die Enkelin. Aber ihr scharfes, männliches Antlitz blieb finstern.

Wach Sonja schweigen und starrte aus dem Fenster, gedankenvoll vor sich hinbrütend. Hinter der hohen Stirne, in welche tief herab, bis zu den Brauen, das rote Haar fiel, mochte sich ein heftig aufgeregter Gedanke lagern.

Wohl viele Stunden waren in tiefem Schweigen vergangen, als man wieder in die Nähe einer Station kam:

Briska rief die Fürstin plötzlich der in einer Ecke furchtlos zusammengekauerten Dienerin zu. Briska, wenn der Zug hält, steige aus und bringe mir „Echten Borsar“. Du weißt, russischen Kännchen. Hier nahe der Grenze wird er wohl zu bekommen sein, obwohl wir uns immer noch auf deutschem Boden befinden. Also aufgepaßt. Ich heiße nicht um den Preis. Lasse Dir aber keine schlechte Nachahmung mit falscher Etikette ausgeben, sonst schickst Dir die Polizei an den Kopf. Mir ist nicht wohl, ich habe zu viel Kummer geschluckt und brauche eine Magenstärkung.

Die alte Dienerin, eine Stodrusin, wollte dem Befehl der Herrin folgen, doch Sonja hielt sie zurück und sagte:

Großmama, Briska versteht davon nichts. Sie hat nie den Mund auf dem rechten Fleck, läßt sich, wenn viele Menschen um das Buffet stehen, geduldig alles in die Hand stecken und bringt Dir etwas gänzlich Unangenehmes. Ich weiß, was Du willst und brauchst, und ich habe mich oft gefanden auch nach einem Schluck von diesem belebenden Elixer. Lasse mich es holen.

Meine Herren! erwiderte die Fürstin kurz. Kannst mir auch noch Zigaretten mitbringen. Ich habe zu wenig zu rauchen. Damit soll man sich denn die Zeit vertreiben auf dieser todlangweiligen Fahrt? Mußt auch rauchen, wie sich's für eine echte Russin gehört. Bring Dir außerdem ein paar Räucherkerzen mit, Du Vederknecht! vorausgesetzt, daß es hier was Unständiges gibt. Hast Du Kasse?

Danke Großmama! Du hast mich ja immer reichlich mit Nadelgeld versorgt, lehnte Sonja ab. Es wird schon reichen.

Nun, nimm lieber noch dieses Geldstück mit. Es ist hübsch, wegen ein paar Pfennige in Verlegenheit zu geraten. Nimm nur!

Wenn Du befehlst! Sonja brüllte ihre roten Lippen auf die knöchernen Hand, was sie schon lange nicht mehr getan hatte und sprang aus dem Wagen.

Komme recht schnell wieder! Der Zug hält nur elf Minuten, rief ihr die Fürstin nach.

Ich bin gleich wieder da! Die schlanke Gestalt glitt schnell durch das Gedränge der Reisenden und verschwand durch die Glasüre in den Wartesaal.

Frau von Marwitz lehnte sich zurück und rauchte. Die Wäse fiel ihr mehrmals auf den Schoß und wurde von Briska sorgfältig weggeschoben.

Ra, wo bleibt denn Sonja? fragte die Fürstin endlich ungeduldig. Wenn's keinen echten „Borsar“ in diesem deutschen Krähwinkel gibt, kann sie doch so wiederkommen. Das Mädel ver-

kümmte sich die Abscheu. Schon hinaus, Briska, und mach ihr Zeichen! Vielleicht findet sie das richtige Abteil nicht.

Die Alte sprang auf, steckte den Kopf aus dem Fenster und wehte mit dem Taschentuch.

Die Prinzessin ist nicht zu sehen, berichtete sie meinerlich. Lauter fremde Leute, aber von ihr keine Spur. — Da schreit schon der Schaffner: Einsteigen. Gleich geht's weiter.

Sieh doch zu, wo das gnädige Fräulein bleibt, laufe in den Wartesaal, ans Buffet. Herr Gott, das erste Klingelzeichen!

So mache doch nur. Mein Himmel, Du triffst ja wie eine Schnecke. Geh von der Tür weg! Ich steige selbst aus!

Ein paar resolute Sprünge, und die Fürstin stand auf dem Perron, haftete in den Wartesaal, forschte und fragte überall, doch niemand wollte die genau beschriebene junge Dame mit dem goldroten Haar bemerkt haben.

Ich glaube, mich der Betreffenden zu erinnern, meldete sich endlich das Buffetfräulein! Ihre Erscheinung war so auffallend, als daß ich mich geirrt haben sollte. Ja, ich entsinne mich jetzt ganz genau. Das Fräulein trat in den Saal, gleich nachdem der Zug gehalten hatte, ging aber nur durch und bei jener Türe dort, die zum Ausgang führt, wieder hinaus. Hier verweilte sie keine Minute.

Fürstin Marwitz öffnete die ihr bezeichnete Türe und sah eine breite niedere Treppe, über welche man auf den Platz vor dem Bahnhof gelangte. Hier standen verschiedene Droschken. Die alte Dame fragte mehrere Personen und erfuhr, das blonde Fräulein habe einen Zweipänner bestiegen und sei in der Richtung nach der Stadt zu gefahren. Wohin, wußte niemand zu sagen. Das dritte Klingelzeichen ertönte, dann ein großer Pfiff. Die Fürstin kam gerade auf dem Perron an, als der Zug sich in Bewegung setzte.

Briska stand, mit einer Menge Gepäckstücke beladen, meinend auf einer Bank und blühte ängstlich suchend nach allen Seiten.

Der Fürstin ansichtig werdend, ließ sie auf diese zu und schluchzte:

O Gott, o Gott, der Zug rast schon dort hinaus. Was machen wir denn nur?

Ra, alte Tränenbrühe! rief Frau von Marwitz, ihr einen derben Schlag auf die Schulter verjüngend. Daß uns der Zug vor der Nase davonfährt, sehe ich schon selbst. Und was wir tun sollen? — — Dumme Frage! Natürlich können wir ihm nicht nachlaufen und uns hinten anhängen. Welt schlimmer ist das Verschwinden der Prinzessin.

Die Prinzessin kann doch unmöglich verschwunden sein. Richtig? — Siehst Du sie etwa?

Unmöglich, wo mag sie denn sein?

Wenn ich das wüßte, hätte ich längst die Polizei alarmiert und auf die Spur der Flüchtigen gebracht. Fort ist sie, fort! Ausgerissen wie ein wildes Füllen, das über die Stränge schlägt. Warum kommst auch Du nicht aussteigen und Dich um den „echten Borsar“ kümmern? Du wirst aber in einer Kasse alt und schwerfällig, daß man statt bedient zu werden, Dich bedienen muß.

Ich wollte ja aussteigen, aber Sonjachen ließ mich nicht. Und jetzt — ich will in die Stadt laufen, hinaus von Haus gehen und sie suchen!

Was Dir einfällt! Soll man Dich für eine Verrückte halten? Komm in den Wartesaal. Die Leute bleiben schon stehen und starren uns an. Glauben wohl gar, ich hätte Dich gepöbel, weil Du weinst und nicht aufhörst zu lamentieren. Wir benutzen den nächsten Zug.

Und reiten ohne die Prinzessin weiter? Da wird nichts anderes übrig bleiben. Wer weiß, wo sich dieser Trotzkopf versteckt? Ich werde alle Hebel in Bewegung setzen, es so bald als möglich zu erfahren. Ist das Wägelchen erst wieder eingefangen, dann soll es mir nicht mehr herumflattern, sondern in einen festen Käfig kommen zu Ehrwürden der Klettsin Zlatana. Viele Freiheit ist von Liebel für ein junges Mädchen von so trauern, unabhängigen Sinn. Ob denn Roska, das arme Vieh, auch gut versorgt ist? Will mal nachsehen.

Der Hund hüfte sich sehr unbehaglich in seinem vergitterten Behälter. Er miaute und knurrte beständig, berrichte sich aber als seine Herrin die große Hand, so weit es ging, zwischen die Stäbe zwängte und ihm einige Stiche zusetzte.

Dann ging die Fürstin mit Briska in den Saal und machte es sich auf dem Ledibau bequem, denn der nächste Zug sollte erst in zwei Stunden abgehen. Die Dienerin mußte ihr mehrere mitgenommene Kissen zwischen Rücken und Dimelehne stopfen und sehr starken Tee bestellen. Frau von Marwitz trank, musterte die Anwesenden sehr ungeniert und machte mit lauter Stimme über verschiedene der Mitreisenden recht abfällige Bemerkungen, die jedoch glücklicherweise meistens unverständlich blieben, weil sie russisch mit ihrer Dienerin sprach.

In dem Nebenzimmer einer kleinen Konditorei saß unterdessen Sonja und zählte den Inhalt ihrer Börse. Rechnen war ihre Sache nie gewesen. Jetzt aber studierte sie eifrig den an der Wand befestigten Fahrplan, überlegte immer wieder, wie viel die Rückreise wohl kosten könne und überlegte sich endlich, daß die Barschaft auf jeden Fall reiche, hätte sie doch eher die vierte Klasse genommen, als sich von Lothar weg in das heilige russische Reich zu Sergei von Wolgowsky schleppen lassen.

Da trat aber wieder eine neue Sorge an die in solchen Dingen ganz Unerfahrene heran. Es fiel ihr entsetzlich schwer sich auf dem Fahrplan zurechtzufinden. Mehr als das: es ging absolut gar nicht. Auch die zur Hilfe gerufene, bedienende Dame wußte nicht Bescheid.

Aber ein als Gast anwesender alter Herr, welcher die Verlegenheit der schönen Reisenden demerzte, sagte höflich:

Sie sind wohl nicht gewöhnt, allein zu reisen, gnädiges Fräulein?

Es ist das erste Mal, entgegnete sie, und mit dem Fahrplan kenne ich mich nicht aus. Je mehr ich studiere, desto verwirrter werde ich.

Darf man fragen, wohin Ihre Reise geht?

Mein Ziel ist S. . . im Harz.

Sie sind, Ausländerin, wie ich an Ihrer Aussprache höre.

Samuel, Russin. Meine Begleiterin erkrankte leider unterwegs, so daß ich sie hier zurücklassen muß.

Ich bin übrigens weder furchtsam noch ungeschickt. Nur mit diesem Fahrplan weiß ich mir nicht zu helfen.

Ich werde Ihnen sofort die ganze Route aufschreiben, so daß Sie der Wäse längerer Suchens überhoben sind.

Wie gültig von Ihnen! Damit erweisen Sie mir wirklich eine große Gefälligkeit.

Ich bin erfreut, einer lebenswürdigen jungen Dame dienen zu können. Haben Sie Ihren Gepäckschein, gnädiges Fräulein?

Ja, danke sehr. Er steckt in meiner Börse, erwiderte Sonja erötend, denn sie hatte ja gar kein Gepäck, nur ihre kleine elegante Handtasche. Die Koffer und Körbe führen mit Großmama nach Moskau. Aber das dürfte sie doch dem Fremden nicht anvertrauen und lehnte daher höflich dankend seine ihr angebotene Begleitung nach dem Bahnhof ab, von wo der Zug, den sie benutzen mußte, in ungefähr einer halben Stunde abging.

Als Sonja am Bahnhof anlangte, war der erwartete Zug schon eingetroffen. Sie löste rasch ein Bilet, womit der Inhalt der Börse fast erschöpft war, und rief, sich durch die Menge der Aus- und Einsteigenden drängend: Ein Damenabteil!

Erster Klasse? fragte der Schaffner, dem die Eleganz der jungen Reisenden imponierte, und öffnete eine Tür: Bitte hier!

Nein, zweite Klasse! berichtete Fräulein von Marwitz und hüfte, wie ihr das Blut siedend heiß die Wangen färbte. Ich fahre mit einigen Damen, die wohl schon eingestiegen sind?

Ach so! Der Schaffner schloß einen ziemlich besetzten Wagen auf.

Sonja sprang mit hüftigem „Guten Abend!“ hinein und nahm von dem einzigen noch leeren Platz Besitz. Die Mitreisenden waren aus Rußland störende Adinnen, mit kleinen Kindern und viel Gepäck, das man jetzt höflich zur Seite schob.

Bitte, lassen Sie nur, meine Damen. Es geniert mich nicht. Ich selbst führe gar kein Handgepäck mit, sagte Sonja. Alles kann liegen bleiben. Ich brauche nur wenig Platz. Derangieren Sie sich nicht, wenn ich bitten darf!

Sie kam sich so ärmlich und gedrückt in ihrer gegenwärtigen Situation und in dieser Umgebung vor, daß sie um die Welt niemand hätte Unbequemlichkeiten bereiten mögen.

Ihre Nachbarin, eine äußerst korpusculente Dame, saß halb auf Sonjas Schoß. Prinzchen tat, als merke es nichts davon und machte sich so schnell als möglich. Aller Stolz war ihr abhanden gekommen.

Bei dem schwachen Schein der halb verdeckten Lampe las sie immer wieder das Zeitblatt durch, auf welchem ihre Reiseroute genau vorgezeichnet stand und prägte sich die Namen der Stationen ein, um nicht etwa einen Irrtum zu begehen und dadurch die Ankunft zu verzögern. Sie liebte vor Sehnacht und Aufregung bei dem Gedanken, Lothar wieder zu sehen und ihn zu sagen:

Hier bringe ich mich Dir, für immer und ewig. Ich habe gewagt, mir meine Freiheit, mein Recht auf Glück zu nehmen!

Mit einem Ruf der Ueberraschung begrüßte Baronin Armgard das junge Mädchen, welches plötzlich im Reiseanzug sichtlich abgespannt und übermüdet vor ihr stand.

Prinzessin Sonja, rief sie erstaunt. Ist etwas vorgefallen, die Frau Fürstin vielleicht erkrankt? Ich glaube Sie beide bereits in Moskau.

Großmama wird jetzt auch hoffentlich wohlbehalten dort sein.

Aber wie erkläre ich mir dann Ihre Anwesenheit hier? Sie reisten doch mit ab?

(Fortsetzung folgt.)

Einfindungen aus dem Leserkreise.

Eine polizeiwidrige Gepflogenheit ist in Hochheim eingedrungen. Tag für Tag kann man beobachten, wie Leute auf Fahrrädern mit Senfen, Hasen, Rehen usw. in's Feld fahren. So sah Schreiber dieses einen Radfahrer mit eingekletterter Rißgabel unterm Arm, wie wackelnd Rittler Georg mit der Lanze, in rasendem Tempo die Kirchpforte hinunterfahren. Die Geschwindigkeit, mit der sich der Radler durch die entgegenkommenden Fußgänger, Drückarten und einer ganzen Anzahl Kinder hindurchwand, war wirklich staunenswert. Ist Radfahren auch eine nette Sache, so ist doch zu bezweifeln, ob öffentliche Verkehrsstraßen da sind, hierfür die rechte Hindernisbahn abzugeben. Schon allein das eigentümliche Jodeln im Unterleib, das einem so ein entgegenstürmender Rißgabelreiter verursacht, und die Verlegenheit, in die man ursprünglich verlegt ist: soll man über die Straße springen oder sich über der Straße in die mitschweifenden Gemäuer des dahinschießenden Herrnbocks retten, müßten die Sicherheitspolizei veranlassen, die Einwohner und Besucher Hochheim's vor Leibsch, Spring- und Lauchübungen zu bewahren.

Ein Bürger.

Geschäftlicher Reklameteil

Schönheit

verleiht ein zartes reines Gesicht, reizendes jugendliches Aussehen und ein blendend schöner Teint. — Alles dies erzeugt die echte

Steckenpferd-Seife

(die heute Lilienmilchseife), von Bergmann & Co., Radebeul, 4 Stück 50 Pfg. Ferner macht der Cream „Dada“ (Lilienmilch-Cream) rote und spröde Haut weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg.

Anzeigen-Teil

Habe von heute ab meine ärztliche Praxis wieder selbst übernommen.

Dr. Wies.

30811

Kostenlose, gewissenhafte Beratung und Prüfung neuer **Ideen** und **Erfindungen** auf Grund langjähriger, hervorragender Erfahrungen, Erwirkung und Verwertung von **Patenten**, **Gebrauchsmustern** und **Warenzeichen** für alle Länder, Coutachten etc. durch Patent- und Techn. Bureau **Conrad Köchling, Ing.**, Mainz, Bahnhofstrasse 3. Telefon 2754. — ff. Referenzen, informierende Broschüre kostenfrei.



Schnitzelseife

mit Zusatz von Salmiak, Terpentinen und Borax. Das Beste zum Kochen der Wäsche. Weil nur karant. reines Kern-Weißbesser und halb so teuer wie jedes Seifenpulver. **Gustav Erkel, C. W. Polts Hl.** gegr. 1811. Fabrik chemisch reiner Kerzen, Seifen u. feiner Toilette-Sachen **Wiesbaden, Langgasse 7.**

Herren- u. Damenfahrrad

fast neu, billig zu verkaufen. Angebote unter N. 2. an die Pötel Expedition.

Erste Stage

mit drei Rummern, Räder, Man- fachen, Wäseklische und allem Komfort zum 1. Juli zu verm. **Rab. bei Kroschell, hier.**

Zeitung Guido Seidler. Verantwortlich für den redaktionellen Teil Paul Seidler, für den Reklameteil und Anzeigen-Teil. Druck, für den Druck und Verlag Wilh. Holzappel, hiesig, in Bielefeld. Rotations- druck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Seidler in Bielefeld.